

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Jenner

[urn:nbn:de:bsz:31-337917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337917)

fürs Jahr, für die Zeit und für die Ewigkeit. So gerathet aber keiner, wenn er nichts Religionshaftes an sich hat, denn nur solches ist haltbar, wie die Sternen am Himmel.

Daß aber keine Bilder, wie in den andern Kalendern, drin sind, das thut gar nichts; wenn du deswegen andere Kalender vorziehst, so bist du ein alter Kindskopf und suchst mehr Futter für die Sinnlichkeit, als für den Geist. In meinem Kalender findest du andere Bilder, welche aber nur große Leute, welche Verstand haben, sehen und betrachten, und welche nicht der Bildermacher in Stuttgart, sondern unser Herrgott selber erfunden und mit großer Kunst verfertigt hat.

Jenner.

Ihr werdet auch gerade keine sonderliche Fenster haben, vielleicht sind sie klein, oder sie lassen die Helle nicht mehr recht durch vor Alter, oder lugen in ein Gehöft oder an eine Scheuerwand hinüber, und ein Paar haben auch Sprünge, sei es vom Zuschlagen oder vom Gespiel der Kinder. Darum wäre es am geschicktesten, du gingest vor die Hausdöhr und thätst ein wenig ins Freie stehen zu dem Geschäft, das ich dir jetzt zumuthen will. Es stört einen da auch nicht das Geschwätz der Leute in der Stube und das Summen vom Spinnrad; und so arg kalt wird es gerade heute Nacht auch nicht sein.

Jetzt schau in die Höhe und schau das Firmament an, so viel dein Aug nur schöpfen mag davon — das ist die Nachtkapelle Gottes, die er sich selbst zugerichtet hat und die Lichter dazu angezündet — sie brennen ohne Wachskerzen und Lichtfäde und machen keinen Dampf und keinen Ruß — da haltet er seine Andacht. (Der dreieinige Gott ist auch andächtig, von einer Person zur andern und zwar unaufhörlich von Ewigkeit zu Ewigkeit.) Und wenn bei uns die Nacht und der Sternen stummes Gebet fertig ist und der Tag aufsteigt, so fangt die Nacht an der andern Seite der Erde an und dort wird es eben so gehalten, wie in unsern Nächten.

Wenn man so dieses wunderbare Funkeln am Himmel sieht und wie still es funkelt: da kommt es Einen an, als wie wenn der Vorhang zur Ewigkeit ein wenig aufgehoben wäre und man könne in ihre Tiefe hineinschauen. Und es kommt Einen an, als wie wenn die Ewigkeit mit ihrem Obem Einen anhauchte, so, daß es Einem ganz kurios wird vor Angst und

Bangen und auch wieder von übernatürlicher Freude, und man möchte fast in Jubiliren ausbrechen, wenn die schönen Sterne Einem nicht gar so ernst zuwinketen, man solle still sein, so still wie sie. — Das wären die Sterne nur so von weitem; wir wollen ihnen aber doch auch etwas näher rücken und so einen Stern herausfangen und betrachten, wie man am Meer ein wenig Wasser in die hohle Hand nimmt und es versucht, wie es schmeckt.

Vorläufig will ich bemerken, was jetzt kommt, das ist ganz genau abgemessen. In Wien und Berlin und Paris und London sind besondere Thürme und Vorrichtungen dran gebaut und höchst kostbare Instrumente von Glas und Metall, wovon eines viele tausend Gulden kostet und sind von den gelehrtesten Männern dafür angestellt, die ihr ganzes Leben lang mit jenen Hohlspiegeln und Instrumenten den Sternenhimmel erforschen und messen, wie der Feldmesser ein Kirchspiel. Wie nun diese Gelehrten für jedes Jahr ganz sicher herauszurechnen verstehen, wann eine Sonnen- oder Mondfinsterniß kommt, was dann im Kalender gedruckt wird: so ist auch das Andere sicher, was sie sonst von den Sternen untersucht haben und gemeinsam berichten.

Unter allen Sternen, die du am Himmel siehst, sind nur ganz wenige, welche von unserer Sonne hell bekommen und auf denen es Tag und Nacht wird, wie auf unserer Erde. Alle andern Sterne sind auch Sonnen, aber so weit hinweg von uns, daß wir sie nur wie Punkte sehen. Wäre die Sonne so weit hinweg, wie die Sterne, so wäre es bei uns immer Nacht, wir sähen die Sonne nur wie einen kleinen Stern glitzern; und wären die Sterne so nah als die Sonne, dann käme uns jeder so groß vor wie die Sonnenscheibe, und der ganze Himmel wäre wie ein Meer von lauter Sonnenfeuer und unsere Erde müßte schmelzen und verbrennen. Wie groß ist aber die Sonne? — An einem heißen Augusttag ging ich in einer Straße von Zürich neben zwei Kindern vorbei; das eine sagte zu dem andern: „Glaubst du, daß die Sonne so groß ist, als dein Kopf?“ Das andere Kind, ungefähr gegen drei Jahr alt, sprach: „Jo wahrli!“ Vielleicht meinst du, sie sei noch größer, so groß wie ein Scheuerthor und komme einem etwas kleiner vor, weil sie weit droben ist. Allein wir wollen sehen, ob sie nicht ein wenig größer noch ist. Paß aber jetzt auf und nimm den Verstand ein wenig zusammen.

Wenn es blitzt, so wartet es manchmal ein halbes Vaterunser lang bis der Donner drein

poltert.
schneller
es in de
Blitz
Augenbl
ist lang
Sache g
etwas v
auseina
Freitag
mit Ka
Schuß
hernach
stunde v
sieht du
ter, wa
kommt
langsam
nämlich
von ein
andern
kommt;
sten La
Minute
den we
daß da
8 Min
den Be
ist, ohn
noch et
tergega
ist. V
nonens
ihren
ren, w
40 M
im Jer
um 1
donner
Wie
hinweg
so mu
Stund
an die
lein d
von r
und z
unter
Stern
ihr E
sie no

poltert. Je näher aber das Gewitter ist, desto schneller donnert es nach dem Blitz — und wenn es in den Nußbaum vor euerm Haus schlägt, so ist Blitz und Donner ganz eins und im nämlichen Augenblick. Das kommt nämlich daher, der Schall ist langsamer als das Licht; daher sieht man eine Sache geschwinder als man sie hört, und je weiter etwas weg ist, desto weiter ist Schall und Licht auseinander; wenn du bei einer Revue oder am Freitag in Strassburg von weitem zusehst, wie sie mit Kanonen schießen, so siehst du allemal den Schuß zuerst herausbrennen und erst eine Weile hernach den Knall, und wenn eine halbe Viertelstunde von dir weg der Zimmermann zimmert, so siehst du früher die Art einfallen und hörst erst später, wenn er sie wieder hebt, den Schlag. Das kommt daher, weil der Schall oder Ton vierzigmal langsamer ist, als der Lichtstrahl. Das Licht ist nämlich so geschwind, daß es in der kurzen Zeit von einem Pulsschlag oder Herzklopfen bis zum andern ungefähr hunderttausend Stunden weit kommt; also viel weiter, als vom allerweitesten Land der Erde bis zu uns. In einer ganzen Minute aber fährt das Licht 5 Millionen Stunden weit. Jetzt gib Acht. Man hat herausgebracht, daß das Licht von der Sonne, bis es zu uns kommt, 8 Minuten braucht, so daß die Sonne schon hinter den Bergen eine halbe Viertelstunde lang aufgegangen ist, ohne daß du sie siehst; und Abends siehst du sie noch eine halbe Viertelstunde lang, wo sie schon untergegangen ist, weil ihr Licht noch auf dem Weg ist. Wenn die Sonne, wie ein Blitz oder ein Kanonenschuß, auch donnern würde, so würden wir ihren Aufgangsdonner erst fünf Stunden später hören, weil der Schall von der Sonne bis zu uns 40 Mal mehr Zeit bräuchte. Du sähest also jetzt im Jenner die Sonne um 8 Uhr aufgehen und erst um 1 Uhr hörtest du, wie sie beim Aufgang gedonnert hat.

Wie weit ist also die Sonne von unserer Erde hinweg? Braucht ihr Licht 8 Minuten bis zu uns, so muß sie 8 mal 5 Millionen oder 40 Millionen Stunden hinweg sein. Jetzt kommen wir aber erst an die Sterne. Die sind (das kleine Kinderhäuflein der Sonne, die Planeten abgerechnet) so weit von uns hinweg, daß das Licht mehr als tausend und zweitausend Jahre braucht, bis es zu uns herunterkommt. Wenn daher bei Christi Geburt ein Stern oder auch hundert der weitesten Sterne schon ihr End gehabt und ausgelöscht sind, so sieht man sie noch, wie man noch eine Weile die Glocke tö-

nen hört, wenn auch der Hammer oder Schwenkel nicht mehr anschlägt. Und wenn Gott am Himmel voriges Jahr schon neue Sterne in der Milchstraße erschaffen hätte, so sähest du sie deiner Lebzeit nicht und deine Kinder und Kindskinder sähen sie noch nicht — ihr Lichtstrahl bräuchte zu der Reise mehr als tausend Jahre. Und es kann wohl Sterne geben, welche so unermesslich weit weg von uns sind, daß ihr Licht noch gar nie zu uns gekommen ist, und wenn es einmal kommt, so ist es zu spät, weil die Erde schon in Brand aufgegangen ist.

Aber wenn so ein Hauptstern ungefähr so groß ist wie die Sonne, so wäre jetzt noch zu wissen, wie groß denn die Sonne ist, damit man davon abnehmen kann, wie groß denn die Sterne seien. Das laßt sich schon finden, weil man weiß, wie weit sie von uns hinweg ist. Ein Adler ganz in der Höhe über den Alpen sieht nur noch aus wie eine Mücke, und das Strassburger Münster sieht von Kappelwindeck aus wie ein Rückford aus. Da aber die Sonne 40 Millionen Stunden weit von uns entfernt ist, und uns doch noch ihr Durchschnitt gegen 3 Fuß lang erscheint, so muß sie mehr als eine Million Mal größer sein als die Erde, ungefähr wie eine Kanonentugel gegen ein Pulverkörnlein. Dieses ungeheure Meer von silberweißem Feuer ist aber der krystallene Ofen, an dem sich die Planeten wärmen, unsere Erde, der Mond, der Abendstern und noch viele Andere, die, wie an einem Faden gebunden, unaufhörlich um die Sonne laufen, und ihr alle Seiten zuehren gleich einem Huhn am Bratspieß, und dadurch Tag und Nacht, Sommer und Winter bekommen, je nachdem sie sich der Sonne zu oder abkehren.

Wie viel solche Sterne gibt es aber? Das will ich dir jetzt gleich sagen. Weißt du was eine Million ist? Eine Million ist tausendmaltausend. So gibt es z. B. eine Million lebendige Menschen im badischen Reich. Wenn man jeden auf einen besondern Stern setzen wollte, so wäre genug Vorrath von Sternen am Himmel. In Frankreich sind mehr als dreißig Millionen Menschen; auch da könnte man jedem Franzosen ein besonderes Häuflein am Himmel anweisen, denn man hat schon gezählt und ausgerechnet, daß in dem großen breiten Band, das sich über den Sternhimmel zieht, in der sogenannten Milchstraße, allein 18 Millionen Sterne sind. Wie viele Millionen wird es aber erst noch geben weiter hinten im Sternenwald, wohin unser Aug und alle Gläser und Hohlspiegel nicht mehr langen?

Es kommt einem manchmal wie ein Schauer, wenn man so recht in den Sternhimmel schaut; er blinzelt einen an so flammig und übernatürlich, wie ein Geist — aber kein böser. Und man möchte einen Psalm singen: „Schau ich deine Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du geschaffen — was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du auf ihn siehst?“ — Ja wohl, wenn man sich so vertieft mit Aug und Gedanken in den unendlichen Abgrund des Sternhimmels, da möchte man kleinmüthig werden und denken: O Jeh, was bin ich für ein armes winziges Geschöpf, das da am Grundschollen des kleinen Erdplaneten herum kriecht — mein Haus ist ein kleines Stübchen und unser ganzer Ort — nein unser Land — nein unsere ganze Erde nur ein Haufen Auslehricht gegen den ganzen Weltraum.

Und doch ist die Sache auch anders. Wo ich das erste Mal meiner Lebtag nach Maria Einsiedlen gewandert bin und von Richterschwyl höher und höher hinaufstieg, da öffnete sich auf einmal die Aussicht zum Thal hinab, wo Einsiedlen drin liegt, und zu ganz anderm Gebirg. Felsen, viel größer als die größten Berge bei uns, durchbrechen den Himmel; bis zum Unstinn steil und hoch sehen sie aus wie steinerne Klammern, mit welchen der Himmel an die Erde geheftet ist. Ich schaute sie voll Erstaunen; es kam mir vor, als wäre ich gestorben und ein anderer Planet oder Stern sei mir angewiesen zu bewohnen. Südlich streckte sich ein viele hundert Fuß hoher Stein gegen die Sonne empor, frech wie ein babylonischer Thurm; eine schneeweiße Wolke zog vorbei und sein Kopf war davon umschleiert. Wie wenn sie lebendig wären, so schauten diese Berge voll Hoheit und Stolz zu mir herüber. Wie groß muß Gott sein, daß er mit seinem Worte solche Berge ins Dasein haucht! Ich konnte nicht genug schauen und mich freuen, daß es so Herrliches gibt in der Natur. Keine Beengung, keine Niedergeschlagenheit empfand ich beim Anblick jener Größen, sondern meine Seele kletterte hinauf, hob sich adlermäßig kühn und freudig darüber hinaus und fühlte: ich und jede Menschenseele ist größer und mehr, als ihr Berge all!

Sieh, o Mensch, in dir liegt etwas Großes verborgen; ja du kannst so groß und wichtig vor Gott werden, daß Sonne, Mond und Sterne nicht so groß und wichtig vor Gott sind, als deine unsterbliche Seele. Wenn eine Seele durch den hl. Geist

geheiligt und mit Christus geeint ist, und sei es auch nur eine arme Magd oder ein einfältiges Bauernbublein, so strahlt sie klar und schön von der Erde bis zum Throne Gottes über allen Sternenglanz hinaus. Ja die ganze Erde ist vor Gottes Augen ein tiefer Nachthimmel, von wo alle reine gottselige Seelen wie Sterne von verschiedenen Farben und Glanz hinausleuchten. Die Seelen aber ohne Religion sind finster und schwarz; und was vor den Menschen für groß und prächtig gilt: Residenzstädte, ein Königsschloß und Fürstensaal und goldiger Thron, ein Kriegsheer in Parade aufgestellt, große Fabriken mit mächtigen Maschinen von der neuesten Erfindung, Dampfschiffe, Eisenbahnen, Volksversammlungen, Ständekammern, Prinzgeburtten und Fürstenhochzeiten, ein Saal voll Staatsminister und Generale, Schützenfesten, Industrieausstellung in Billingen, Beleuchtungen und Bivatsgeschrei — wenn du dieß Alles vom Himmel herab mit saubern Geisteraugen ansehen würdest, käme es dir vor so armselig und niederträchtig, wie das Gewimmel eines Ameisenhaufens. Gott schüttelt einmal die Erde, dann wuselt Alles verwirrt auseinander, und ohnedieß stieft mitten drin der Tod herum wie eine Schnepf und speißt mit seinem Schnabel bald den bald jenen geschäftigen Ameiseric heraus und verspeißt ihn ohne alle Rücksicht, was er noch für Pläne und Geschäfte in seinem Ameisenhirn hegt, oder daß er erst eine so vergnügliche Aufbesserung der Besoldung bekam. Hingegen aus manchem armen abgelegenen Dorf, von manchem Küchenherd, von mancher Furche im Feld, von manchem Krankenbett in einer kleinen Kammer, selbst aus mancher Schule, aus manchem Kloster, und wohl auch aus einem Pfarrhaus, wo ein gewissenhafter Geistlicher sorgt und betet, strahlt eine Seele zum Himmel auf wie ein lieblicher Morgenstern, und tönt für das feine Gehör des Geistes wie heilige Musik und sein Wohlgeruch steigt bis zum Himmel hinauf, während mancher hochgestellte Mann eben nur wie eine dicke rothe Pechfackel lodert, dampft, tropft, verlöschet und stinkt.

Aber wir wollen jetzt von etwas Anderm anfangen; hat sich in euerm Ort noch Keiner gehenkt? In Freiburg kommt das alle Jahr vor, erst gestern wieder so ein Fall. Es ist eine ganz erschreckliche Sache, mit einer Mordthat sich gewaltsam in die Ewigkeit hineinstürzen. Das geht gewöhnlich so zu: wenn es Einem so recht übel geht oder recht übel kommen will, und er meint, es sei gar kein Ausweg mehr, und steht vor dem morgigen Tag und

vor der Fuß hoch darüber in deinem schwarzen surt sie werde wird dir sie: „hi damit du leerer W und geh Bühne u er knüpf hast zu in die F es die Se die Seel macht v und da

Wenn fel mit ab oder droben du liebe Sternhi selber n gen Wel der gro Welt ist so hat hat gem hast un theuer v Welt; preßt u und S die böse um se den und Herz a und st rung, v Thranen Mensch aber w bessern; väterlic an sein nicht un

vor der ganzen Zukunft, wie vor einer tausend Fuß hohen Felsenwand, du meinst es sei gar nicht darüber hinauszukommen und es wird ganz finster in deinem Sinn und Herz — da schwirrt dir eine schwarze Fledermaus um den Kopf; ins eine Ohr surrt sie: „dir ist nicht zu helfen, du bist ruinirt, sie werden bald kommen und dich holen, oder es wird dir Alles versteigert“ — ins andere Ohr surrt sie: „hilf dir selber, mach dir's leicht, henk dich, damit du Ruh kriegst.“ Und da nimmt so ein trostleerer Mensch einen Strick oder eine dicke Schnur und geht in den Wald oder schleicht sich auf die Bühne unter das Dach — dort sind viele Sparren, er knüpft das Seil und thut den Sprung — krampfhaft zuckt und wärmt sich im ganzen Leib, bis in die Finger hinein schwellt das Blut, als wollt es die Adern zersprengen, ein Schlagfluß betäubt das Gehirn — und höllische Geister warten auf die Seele, bis sie aus dem kurzen Schlaf der Ohnmacht vom kaltgewordenen Leib abgestoßen ist — und dann —?

Wenn das Unglück dich gepackt hat und der Teufel mit seinem Zuspruch kommt „hau dir d'Gurgel ab oder geh auf die Bühne, es sind Wäschseiler droben und ist Niemand um den Weg“ — da geh du lieber vor das Haus hinaus und schau zum Sternhimmel hinauf; dort hin hat Gottes Finger selber wunderbare Predigten und Gebete mit feuerigen Weltfugeln angeschrieben; dort steht geschrieben: der große Herr über alle Sterne, der König der Welt ist dein Vater; wie er die Sterne gezählt hat, so hat er die Haare deines Hauptes gezählt, und hat gemessen und gewogen Alles, was du zu leiden hast und was dich drückt. Und deine Seele ist theurer vor seinen Augen, theurer als eine sichtbare Welt; sie soll nur eine Zeitlang durch Leiden gepreßt und zugerichtet werden, damit das Holzige und Schlechte davon abgestreift werde. Wie Joseph die bösen Brüder hart anredete als strenger Herr, um sie zu bessern und sie geängstigt vor ihm standen und ihnen die Reue über ihre alte Sünde im Herz aufstieg: da war das Angesicht Josephs fremd und streng, in seiner Seele war aber tiefe Rührung, Mitleid und Liebe, und kaum hielt er die Thränen zurück. Dergleichen traktirt Gott manchen Menschen streng und rauh, als sei er ihm böse — aber wie Joseph will er nur eine Zeitlang so dich bessern; im Grund aber sieht dich Gott mit tiefem väterlichen Erbarmen an und hat vor, dich einmal an seine himmlische Tafel zu setzen, wenn du dich nicht ungebärdig auführst. Verdirb dir die Ewig-

keit nicht, du könntest sonst in einen schwarzen Stern kommen, den man nicht sieht, wo das Feuer inwendig ist wie in einem eisernen Ofen. Eine solche Andacht unter dem Sternenhimmel ist aber auch gut, wenn dir das Umbringen nicht im Sinn ist, aber sonst Leid und Noth am Herzen bohrt und sägt.

Bei Andern hängt es jedoch ganz anders heraus. Damit das Volk recht lustig werde, hat man in einem gewissen Land die Abgaben vermehrt und die Tanzerlaubnisse. An allen Ecken kann man jetzt gerade genug tanzen; da ist Kirchweih, dort ist Hochzeit, hüben ist ein lumpiges Bad, drüben ist Jahrmarkt oder gar nichts, aber doch Tanz. Da wird getanzt, gestampft, der Boden gurscht, die Musik jodelt, Uebermuth und Lustigkeit jauchzen und schreien durcheinander, man sollte meinen, es gebe weit und breit kein Elend auf der Welt. — Vielleicht haben sie auch im Schwimmen oder im Lamm zu Bühl gerade Musik und Tanz. Probir es einmal, geh vom Tanzboden weg; hinter dem Haus geht ein Steg über den Bach. Die Bühler tragen als ihre Todten über den Steg, es geht dort auf den Kirchhof nach Kappel. Dort stell dich alleinig hin, es gibt da zweierlei zu betrachten. Schau hinunter vom Steg, da siehst du in bleichem Schimmer die Wellen laufen, als thät es ihnen pressiren, sie schwimmen fort und lächeln unaufhörlich den Bachsteinen Adjo zu. — Nachher schau in die Höhe, dort siehst du am unermesslich tiefen Himmel die reinen heiligen Sterne funkeln, ruhig und ernst wie ewige Zielsteine am Himmel. Nun denk: die Musik und die Lichter und das Heruntummeln droben im Tanzsaal, das verläuft schnell wie die Wellen drunten im Bach; und Alles auf Erden, Lust und Leid, Gut und Armuth, Ehr und Schmach, Leib und Leben, schwemmt hinunter in Vergessenheit. Hingegen wie die Sterne fest bleiben die Gebote Gottes über der Welt stehen; darum sagt der Apostel: „die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“

Nun, mit wem willst du es halten, mit dem ablaufenden Gewässer oder mit dem majestätischen Sternenhimmel? Denk wohl, sie tragen auch dich einmal über den Steg; da wird Alles abgestreift, was du vor der Welt gewesen und gegolten wie ein Strohverband, die Lustbarkeit und der Verdruß, der Leibschaden und die silberne Bürgermeisterskette — aber deine Sündenschuld und deine aus Liebe Gottes geübte Werke, die bleiben länger noch als die Sterne, und selber der letzte Weltbrand brennt

ste nicht hinweg: sie sind ewig, wie Gott und deine Seele.

Ja, sieh mit derlei Gedanken in den hohen Sternwald dort oben; kommt dir da die Klarinett vom Wirthshaus her nicht vor, als wie wenn Einer gestochen worden wäre und den Todeschrei ausstieße, und den zwei Waldhörnern ihr Blasen kommt es dir nicht vor als wie das Brunzen von ein Paar Schweinen? Und die verlorenen Söhne und Töchter tanzen darnach. Weißt du was, geh du nicht zurück zu dieser Heerde; dergleichen Lustbarkeiten sind für die Seele ein Schweinfutter; geh du jetzt lieber heim; und wenns dich wieder gelüftet zum Tanz zu gehen, so sieh zum Sternhimmel auf; die dort droben tanzen nicht — und wenn allensfalls die Hölle im Bauch der Erde ist, die dort drunten tanzen auch nicht; und wenn sie einmal deinen Leib über den Steg nach Rappel tragen, wird es deiner Seele ganz anders bekommen, je nachdem du viel getanzt hast oder lieber den Sternenhimmel oft betrachtet hast — meinst du nicht?

Februar.

Ich habe keine Freude an eingesperrten Vögeln; ein Käfig ist ein Gefängniß und das arme Geschöpf sitzt drin, wie wenn es ein Verbrechen ausgeübt hätte, ein Haus angezündet, die öffentliche Ruhe und Sicherheit gestört oder wegen grober Schmähungen. Hingegen das freut mich sehr, wenn so ein freier Vogel Besuch bei mir macht und zutraulich wird. Wo ich noch im Pfarrhaus zu Neufatz gewohnt habe — es steht mitten in einem Garten drin unten an einem Berg — da hat es einmal einen langen Schneewinter gegeben und manches Vögelein hat nicht recht gewußt, was es machen soll und wo seine Nahrung suchen vor lauter Schnee. Und auf die Art haben sie das Betteln angefangen; wenn ich Kupferne vor das Fenster gelegt habe, so sind die Meisen und Finken gekommen und sind nicht davongeflogen, wenn sie mich auch hinter den Scheiben gesehen haben. Ja, mit einem gar netten wisperen Blaumeislein habe ich es so weit gebracht, daß es mir auf die Hand gefressen und ich es zuweilen ganz sachte ins Zimmer hineingenommen habe. Wenns mir recht ist, so hat es mir zuweilen am Fenster geklopft. Und wo ich dann im Frühjahr im Garten auf und ab spazieren gegangen bin, so ist ein Vögelein auf einem niedern Baum neben dem Weg gefressen, und hat ganz lieblich zuweilen Laut gegeben, als wollte

es mich grüßen — ich meinte, das Blaumeislein daran zu erkennen. Und als das liebe Thierchen auf einmal nicht mehr kam — wahrscheinlich ist ihm ein Unglück passiert — war es mir gar leid.

Was hat den kleinen ungezogenen Vogel zu mir geführt und gemacht, daß es sein wildes Blaumeisentemperament abgelegt hat, und ganz zahm geworden ist, fast wie ein Herrenhündlein? Antwort: der viele Schnee, die Noth. Sonst mag das Thier in der Freiheit nichts vom Menschen wissen. Wo Menschen sich sehen lassen, macht es unter den Thiergeschlechtern allenthalben Verdruß und Flucht; der Vogel und das Eichhörnlein, der Igel und der Dachs, der Hal und die Forelle, ja selbst der eisenbeste Käfer — Alles macht sich davon, wenn das Haupt der Schöpfung, das Ebenbild Gottes sich sehen laßt. So ist es laut der heiligen Schrift ursprünglich nicht gewesen.

Im Paradies haben die Thiere den Menschen gern gehabt und der Mensch war gleichsam ihr Gott, dem sie getraut und gebient haben. Seitdem aber die Menschen durch die Sünde von Gott abgefallen sind, sind die Thiere auch vom Menschen abgefallen und wollen nichts mehr von ihm wissen. Im Gegentheil, wenn sie dem Menschen etwas stehlen können oder ihm sonst einen Schaden zufügen, so thun sie es mit vielem Vergnügen; vom siebenten Gebot wollen sie so wenig wissen, als die großen Herren, welche vor Zeiten die Klöster aufgehoben haben, und als die Züricher, welche gegenwärtig die Güter des Klosters Rheinau gewaltsam an sich reißen. Der Has frisst dir das Kraut auf dem Feld, das Wildschwein wühlt dir die Kartoffel heraus, der Spatz geht an deine jungen Erbsen oder visitirt, ob die Trauben an deiner Rebhölle bald zeitig sind; die Maus fragt dich nicht um Erlaubniß, wenn sie euern Münsterkäs versuchen will. Die Raikäfer und Raupe und Vorkenkäfer richten allerlei Schaden an den Bäumen an. Ja, auch vor der Menschenhaut hat so ein Floh oder eine Schnacke keinen Respekt; und wenn ein Krokodil oder Haißisch einem Menschen den Schenkel abbeißen kann, oder wenn eine kleine Gesellschaft Wölfe einen ganzen Menschen in die Gewalt bekommen, so machen sie sich kein Gewissen draus ihn aufzufressen. Soll ein freies Thier den Widerwillen und die Scheu vor dem Menschen ablegen, so muß ihm die Noth erst recht an den Hals gehen. So ist z. B. schon manchmal ein gehetzter Hirsch ins Dorf, in die Scheuer oder ins Haus gerennt und eine vom Sperber verfolgte Lerche einem Menschen in Busen ge-

flogen;
Schnee
kommen
den, da
Umgegen
ein Erdb
sich die
sollte er
wieder i

Ger
schen e
Gott g
erste Sü
Gott ge
den heru
mannigf
chen, da
vielmehr
Drt Ra

Da i
Stadt
wer nal
verachte
gassen g
gut geh
gewesen
rathet
männenv
Christen
wie die

In J
nicht st
her, si
machen
einem M
nen ju
außeror
jung, f
einem v
die Kir
Tropf

Scha
sind, w
wenn's
Orten f
ich glar
auch w
Noth a
was di
liche M
Manne